

Kinder müssen spielen dürfen

Spiele und Persönlichkeitsentwicklung im Kindergarten

Frühenglisch, Malschule, Ballett, Musikunterricht, Babyschwimmen – weil Eltern für ihre Kinder die besten Startbedingungen schaffen wollen, stehen Familien heute unter einem nie da gewesenen Leistungsdruck. Vor allem Eltern aus der Mittelschicht unternehmen enorme Anstrengungen, um ihre Kinder optimal zu fördern. Die Ängste der Eltern, ihre Kinder könnten in einer globalisierten Welt nicht bestehen, hat eine umfassende Förderindustrie entstehen lassen, die auf die gestiegene Bildungsorientierung mit vielfältigen Angeboten reagiert.

Die Verzweckung der Kindheit nimmt zu

Bildung ist auch das allgegenwärtige Wort in der Elementarpädagogik geworden. Seit den Ergebnissen der ersten PISA-Studie haben sich deutsche Kindertagesstätten sehr verändert.

In den Fordergrund gerückt ist der Förderfaktor, immer stärker an Wert verloren hat das Spiel, das nach Einschätzung vieler Erwachsener keine hohe Lernbedeutung für die Kinder besitzt. In den Bildungsplänen der Bundesländer wird bis auf wenige Ausnahmen dem Spiel und der Bedeutung des Spiels für Kinder wenig Platz eingeräumt.

Spiel wird häufig nur noch als Bildungswerkzeug angesehen, vergessen wird, dass das Recht auf Spiel in der UN-Charta »Rechte des Kindes« fest verankert wurde. Hier wird im Artikel 31, Absatz 1 von allen Mitgliedstaaten »das Recht des Kindes auf Ruhe, Freizeit, Spiel und altersgemäße Erholung sowie auf freie Teilnahme am künstlerischen und kulturellen Leben« anerkannt.

Im Kindergarten stehen jedoch immer mehr Bildungsprogramme auf der Tagesordnung, in denen die Kinder für die Zukunft befähigt werden sollen. Die Devise lautet: früher, schneller, mehr. Dabei belegen z. B. die Ergebnisse der letzten IGLU-Studie, dass fünfjährig eingeschulte Kinder in ihrer späteren Schulzeit häufiger Schulprobleme haben als später eingeschulte Kinder. In Bayern wurde der Einschulungstermin mittlerweile wieder zurückverlegt. Stichtag ist jetzt der 30. September, nicht wie ursprünglich geplant der Dezember.

Es scheint mir wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, dass in Kindergärten oft auf die förderpädagogischen Erwartungen von Eltern, Trägern und vorgegebenen Bildungsrichtlinien reagiert wird. Pädagogische Fachkräfte haben jedoch als AnwältInnen und PartnerInnen des Kindes die Verpflichtung, die Interessen des Kindes zu vertreten. Dazu gehört es, den Kindern Raum und Zeit für freies, selbst initiiertes Spiel zu lassen, statt den Tagesablauf der Kinder voll auszuplanen. Im ausgiebigen Spiel bildet sich die Grundlage für Konzentration, Motivation und Lernfreude, die gerade für die Schulfähigkeit wichtig ist.

Konflikte auszuhalten und zu lösen muss man lernen

Ein weiterer Aspekt für die Wichtigkeit des Spieles liegt in den heutigen Lebensbedingungen der Kinder. Viele Kinder haben keine oder nur wenige Geschwister. Die Kindertageseinrichtung stellt für sie die einzige Möglichkeit dar, regelmäßig mit anderen Kinder zusammenzukommen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, Konflikte zu lösen, Freundschaften zu knüpfen, Mitglied einer Gruppe zu sein.

Kinder, die ausreichend Zeit und Raum haben, Spielerfahrungen zu machen, können Enttäuschungen besser verarbeiten, haben eine höhere Frustrationstoleranz und sind optimistischer. Sie können besser zuhören, besitzen weniger Vorurteile, können besser mit Konfliktsituationen umgehen und zeigen mehr Verantwortung für sich und andere. Sie sind hilfsbereiter und haben ein geringeres Aggressionspotenzial. Kinder, die in einer sozialemphatischen Atmosphäre aufwachsen, brauchen dann kein Anti-Gewalttraining zur Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit, sie können diese Fähigkeit im alltäglichen Miteinander erlernen.

Gerade weil viele Kinder diese Erfahrungen nur noch in Institutionen erleben und erfahren können, ist es fatal, dass die momentane Richtung im Bildungsbereich frühpädagogische Einrichtungen zunehmend in Vorschulinstitutionen verwandelt. Spielmittel und Spielzeug werden zunehmend zu Fördermaterial funktionalisiert, anstatt Spiel auch zweckfrei zu sehen und als einen Bereich, in dem bis zu den Grenzen der Phantasie eine eigene Realität geschaffen werden kann.

Als ein Grund für ein neues zukunftsweisendes Bildungskonzept werden im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung z. B. die veränderten Anforderungen der Wirtschafts- und Arbeitswelt gesehen. Die daraus für den Bildungsbereich abgeleiteten Anforderungen lesen sich wie das Anforderungsprofil einer Stellenausschreibung.

Gerade in diesen Ansprüchen, die weit über den heutigen Tag hinausgehen, um sich vielleicht morgen als sinnvoll zu erweisen, liegt eine Gefahr. Janusz Korczak, der beeindruckende polnische Pädagoge, hat schon 1919 in seinem Buch »Wie man ein Kind lieben soll« darauf aufmerksam gemacht. »Um der Zukunft willen wird gering geachtet, was es (das Kind) heute erfreut, traurig macht, ärgert oder interessiert. Für dieses Morgen, das es weder versteht noch zu verstehen braucht, betrügt man es um viele Lebensjahre.« (Korczak 2005, S. 45)

von **Petra Nalenz**

Leiterin einer Münchner Kita
Mitglied der DDS-Redaktion

